

E. Baltrusch, Die Juden und das **Röm.** Reich, 2002.

III. Kirchengeschichtlich

1. *Alte Kirche*

Schon etwa 20 Jahre nach dem Tod Jesu hatte sich in der Hauptstadt des Reiches eine christl. Gemeinde gebildet – örtlich und sozial zunächst ohne Zweifel im Kontext der jüd. Gemeinde (Schwerpunkte in Trastevere, am Aventinus und Esquilinae). Die Klischeevorstellung von den Anfängen in den untersten Gesellschaftsschichten ist nicht völlig falsch, doch lassen sich schon ab Ende des 1.Jh. auch Vertreter mittlerer Schichten, in einzelnen Fällen auch Christen in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers nachweisen (Flavia Domitilla; M. Aurelius Prosenes, ICUR 17246). Der monarchische Episkopat setzte sich in R. verhältnismäßig spät durch; noch im 3.Jh. war die Gemeinde dezentral in verschiedenen Stadtvierteln um Versammlungsräume in Privathäusern (sog. tituli) organisiert. Sprachlich und kulturell war das Christentum vom griech. Osten geprägt. Von dort kamen die ersten bedeutenden Theologen (Markion, Justin, möglicherweise auch Hippolyt). Erst Mitte des 3.Jh. setzte mit Novatian eine eigenständige lat. Tradition ein. Die Streitigkeiten um die bedeutenden Theologen und Bischöfe (bzw. Bischöfsprätendenten) Hippolyt und Novatian beleuchten die strukturellen Schwierigkeiten, in denen sich die Hauptstadtgemeinde im Ringen um die rechte Lehre und unter den Belastungen der diversen Verfolgungswellen (Christenverfolgungen: I.) sah.

Die Apostel Petrus und Paulus hatten in **Rom** unter Kaiser Nero das Martyrium erlitten (1 Clem 5,4–7); ihre Gräber vor den Toren der Stadt (am mons Vaticanus und an der Via Ostiensis) bildeten schon früh wichtige Identifikationspunkte für die Gemeinde und christl. Romreisende (Eus.h.e. II 25,7). An den Ausfallstraßen entstanden große christl. Friedhofsanlagen, die aus Platzmangel wegen der grundsätzlich angestrebten Erdbestattung teilweise unterirdisch (Katakomben; s.o. I.,2.) angelegt wurden. Einen fundamentalen Einschnitt bedeutete die Religionspolitik Konstantins. Sofort nach seinem Sieg an der Milvischen Brücke (312) setzte ein groß angelegtes Bauprogramm zur Förderung der Kirche ein (s.o. I.,2.). Weiterhin entstanden im 4.Jh. einige riesige Umgangsbasiliken vor der Stadt mit sepulkraler Zweckbestimmung. Die 2. Hälfte des Jh. war geprägt von intensiven Auseinandersetzungen zw. der stark angewachsenen christl. Kirche und der einflußreichen Senatsaristokratie, die Ideale der klassischen Bildung und der paganen Religiosität verteidigte (Streit um den Victoria-Altar [Q. Aurelius Symmachus]). In diesem Kontext sind die Bemühungen von Bf. Damasus zu sehen, eine spezifisch christl. Romidee zu propagieren (Epigrammata Damasiana: Inschriften an wichtigen Märtyrergräbern) und die petrinische Tradition zur Legitimierung des **röm.** Bischofsamtes zu reklamieren (Anfänge des Papsttums [:I.]). Nach Überwindung der paganen Reaktion konnte sich das Christentum mit einigen prächtigen Kirchbauten ins Weichbild der Stadt einzeichnen (S. Maria Maggiore, S. Paolo fuori le mura, S. Sabina, s.o. I.,2.), bevor der technische und polit. Niedergang einsetzte (Ende des Weström. Reiches 476). Aufgrund der starken Persönlichkeit Leos I., des Großen, gelang theol. der Anschluß an die christologische Debatte des griech. Ostens (Christologie: II., 1., c) und polit.-institutionell die Festigung der Kirche in schwieriger Zeit, so daß sie in den kommenden Wirren der Völkerwanderung und des demographischen Aderlasses der Stadt im 6.Jh. als einzige mehr oder minder stabile Institution bestehen konnte. Ab 552 formal Teil des Byzantinischen Reiches, nahmen

gelang es, die Bevölkerung um sich zu scharen, die Kirche (unter Einbeziehung des Mönchtums) straff zu organisieren und R. wieder zu einem wichtigen Bezugspunkt der Christenheit zu machen (Mission der Angelsachsen). Das Zentrum der klein gewordenen Stadt wurde jedoch erst sehr allmählich im christl. Sinne umgestaltet. Die kirchl. Bauaktivität richtete sich in erster Linie auf soziale Aktivitäten (Versorgung der Bevölkerung durch diaconiae, relativ bescheidene Bauten). In R. war es nicht wie andernorts zur Zerstörung der paganen Heiligtümer gekommen, doch vor einer christl. Verwendung scheute man sich. Die Weihe des Pantheons als Kirche »Mariae und aller Märtyrer« i.J. 609 war die erste und auf lange Zeit einzige »Konversion« eines Tempels.

Martin Wallraff

Bibliography

Ch.Pietri, Roma christiana. Recherches sur l'Église de Rome ... (311–440), 2 Bde. (BEFAR 224, 1976)

P. Lampe, Die stadtröm. Christen in den ersten beiden Jh. (WUNT 18, ²1989)

R. Krautheimer, R. Schicksal einer Stadt 312–1308, ²1996

S. Ensoli/E. La Rocca (Hg.), Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana, 2000

L. Pani Ermini/P. Siniscalco (Hg.), La comunità cristiana di Roma (Atti e documenti 9, 2000).

2. Mittelalter und Neuzeit

Der Einfall der Langobarden seit 568 hatte zur Teilung Italiens geführt, die erst im 19.Jh. beendet worden ist. Infolge der Invasion wurden die dem Oström. Reich verbliebenen Teile neu organisiert: Der in Ravenna residierende Exarch gebot über mehrere Dukate, so auch über den von R. Die Stadt war fortan für die Kaiser eher eine Grenzstadt als das Reichszentrum. Für die geschrumpfte Einwohnerschaft (ca. 30 000) war der ummauerte Bereich viel zu groß, als daß er erfolgreich verteidigt und völlig bewohnt werden konnte. Die wenigen Einwohner siedelten nun bes. in der Tiberschleife; die Hügel, die bisherigen Wohnzentren, waren oft wüst oder agrarisch genutzt. Die Eingliederung in das Byz. Reich zeigte sich in den Garnisonen der Miliz sowie an den byz. Verwaltungsbeamten und Richtern, aber auch im Zeremoniell. Doch seit dem späten 7.Jh. schwand die Bindung R. an Byzanz (durch Bilderstreit [Bilderkult: VI.] u.a. Konflikte), bis sie seit 754 von dem neuen Bund zw. Papst und Frankenkönig (Franken) abgelöst wurde, die 800 in der Kaiserkrönung Karls des Großen und 824 in der »Constitutio Romana« Lothars I. gipfelte (Kaisertum und Papsttum). Spätestens seit Papst Sergius III. (904–911) wurde die fränkische Dominanz zugunsten röm. Adliger verdrängt. Trotz mancher Gastspiele ottonischer Kaiser (Ottonen) überdauerte die Adels Herrschaft bis 1046, als Heinrich III. die röm. Kirche zu reformieren suchte und der »Investiturstreit« begann. Doch auch weiterhin blieben Adelsfamilien wichtig für Papsttum und R.

Seit dem späten 6.Jh. zeigte sich immer klarer eine Unterscheidung zw. Mitgliedern des päpstl. Hofes, die meist vom Papst abhingen, und den Angehörigen der traditionellen Gruppen (höherer Klerus sowie Notare und Defensoren). Wie schon früher die Diakone, waren nun auch die Presbyter, geleitet von einem Archipresbyter, locker in einem Kolleg vereint. Archidiaconen wie Archipresbyter

vertraten den röm. Klerus beim Papst. Zus. mit dem Leiter (primicerius) der Notare regierten sie das Bistum in einer (oft langen) Sedisvakanz und leiteten die Papstwahl. Weil die Notare und Defensoren meist nur niedere Kleriker waren, konnten sie heiraten und ihr Amt vererben. Wie im Osten waren die Frauen der Diakone und Presbyter (Heirat vor der Ordination) als diaconissae und presbyterissae in die kirchl. Organisation (Prozessionen) integriert; vereinzelt gab es auch episcopissae (Inscription in S. Prassede). Bis hin zu Zacharias waren viele Päpste (nicht unbedingt kaisertreue) »Griechen« dank der Bedeutung der damaligen griech. »Kolonie« in R. Sie läßt sich in der Liturgie, an den Klöstern oder Diakonien, an Gruppen von Kaufleuten oder Handwerkern und bei den seßhaften Mitgliedern der byz. Miliz oder Verwaltung erkennen. Letztere bildeten die sozial und polit. bestimmende Führungsschicht. Die meisten Importe R. kamen anfangs aus dem Osten des Reiches, aber seit dem Arabersturm bes. von den päpstl. Gütern in Süditalien und Sizilien, geleitet meist von in einer Genossenschaft (schola graeca) vereinten und beim Tiberhafen siedelnden Griechen, wo auch ihre Hauptkirchen standen; auch das Kunsthandwerk war von ihnen dominiert. Zentren der Versorgung waren nach östlichem Vorbild Diakonien, die bei bestehenden Kirchen oder in Gebäuden eingerichtet waren, die in der Antike gleichen Aufgaben gedient hatten; später wurden die Diakonien zu Kirchen ausgebaut. Wie die Diakonien lassen auch viele Klöster griech. Einfluß erkennen: Neben den 18 lat. gab es sechs griech. Klöster. Schließlich zeigte sich der griech. Einfluß in der Liturgie (Feste, Prozessionen, spezielle Gebete). Gleichzeitig wurde R. noch stärker verchristlicht (Umwidmung »heidnischer« Gebäude in Kirchen und alter Feste in christl. Feiern mit Prozessionen, Einführung der Quatember als Weihetermine). Der Lateran wurde zu einem umfangreichen Komplex ausgebaut; als Zentrum der westlichen Kirche geltend, trug er seit ca. 700 analog zu Konstantinopel den Titel »patriarchium«. Ihren Rechten und Funktionen gemäß können die röm. Kirchen drei Kategorien zugeordnet werden: den direkt dem Papst unterstehenden Basiliken (Lateran, St. Peter, S. Maria Maggiore, St. Paul, S. Lorenzo), den 28 Titelkirchen und den (allmählich 18) Diakonien (s.a. Hauptkirchen : I., 2.). Alle waren sie durch den Stationsgottesdienst (Station) in die päpstl. Liturgie einbezogen (Hauptfeste in den Basiliken, Sonn- und Wochentage bes. der Fastenzeit in Titel- und Diakoniekirchen). Und weil zumindest an den wichtigsten Tagen außer den Einwohnern der jeweiligen Region auch die Repräsentanten der Führungsgruppen teilnehmen mußten, zeigte sich der Papst auch in der Liturgie als Herr der Stadt.

Trotz aller polit. Veränderungen prägte die »byz. Epoche« Kirchenorganisation und Liturgie R. bis ins 13. Jh. hinein. Deutlich zeigt sich das Beharren darin, daß nach Zacharias bis zum 13. Jh. kein Papst mehr in liturgischen Büchern des Papsthofes als »Heiliger« genannt ist. Doch gab es auch Veränderungen: Stärker als zuvor galten die Diakone, die führenden Presbyter der Titelkirchen sowie sieben Bischöfe aus dem Umkreis R. als cardinales, dem Papst als cardo (»Türangel«) bes. zugeordnet. 769 beschloß eine röm. Synode, nur der röm. Klerus dürfe den Papst wählen, wählbar seien nur die Kardinalpriester und Diakone. Bes. die Päpste von Hadrian I. bis Leo IV. förderten Bau und Dekor von Kirchen sowie neue Klöster. Um 950 führte der röm. princeps Alberich II. die von Cluny ausgehende Klosterreform in R. ein. Unter den Tuskulanerpäpsten, bes. Benedikt VIII. (1012–1024) und Johannes XIX. (1024–1039), scheint eine Rückbesinnung auf die antike Größe R. in liturgischen Texten erfolgt zu sein, die den »Investiturstreit« überdauerte und im 12. Jh. auf Romführer (»Mirabilia urbis Rome«) und auf neue polit. Ansätze (Kommune von 1144) in R. einwirkte. Und weil seit der Karolingerzeit die Zahl der Pilger (Wallfahrt/Wallfahrtsorte: III.) enorm zugenommen hatte und sich viele von ihnen bei St. Peter ansiedelten, prägten die Gemeinschaften (scholae) der Fremden (Sachsen, Friesen, Franken) das Gebiet zw. St. Peter und der Engelsburg, das